

# Reisebericht Exkursion Ruanda

Eine Exkursion nach Ruanda wäre noch vor zwanzig Jahren schlicht undenkbar gewesen. Grund dafür ist der furchtbare Völkermord an 800 000 Menschen im Jahr 1994. Damals wurden innerhalb von 100 Tagen Menschen einer Bevölkerungsgruppe systematisch umgebracht, hervorgerufen durch die Wut auf deren Bevorzugung seit Kolonialzeiten, befeuert durch Propaganda und ermöglicht durch das Wegsehen der internationalen Völkergemeinschaft.

Wie hat es dieses kleine Land im Herzen Afrikas also innerhalb der darauffolgenden 25 Jahre geschafft, zu einem der Vorzeigestaaten Afrikas zu werden? Wie ist es möglich, dass dieses Land so friedlich, so stabil und nahezu ohne Korruption funktioniert? Wie können die Menschen dort überhaupt mit ihrem Trauma leben? Können wir vielleicht sogar etwas von Ruanda lernen? Und schließlich: Wie sieht es mit dem Wasserbau in Ruanda aus und warum hat er unmittelbar mit der Entwicklung eines Landes zu tun?

Fragen über Fragen und nur vierzehn Tage Zeit, sie zu klären. Zum Glück war unsere Reisegruppe, bestehend aus zehn motivierten und diskussionsfreudigen Studenten sowie vier nicht minder motivierten „Zivilisten“ bereit, sich der Herausforderung Ruanda zu stellen.

## Tag 1 – Ankunft in Kigali

Beim ersten Eindruck fällt direkt auf wie sauber die Stadt ist. Als zweites wird klar, dass man im hiesigen Verkehr nicht wirklich gerne Auto fahren möchte. Bemerkenswert auch: An fast jeder Ecke stehen Polizisten.

## Tag 2 – Völkermord-Gedenkstätte und Botschaftsbesuch

Wer schon einmal ein ehemaliges Konzentrationslager besucht hat, der weiß wie es sich anfühlt, mit der düstersten Seite der Menschheit konfrontiert zu werden. Nicht anders erging es uns in der Völkermord-Gedenkstätte in Kigali. Die Auseinandersetzung mit den Geschehnissen der relativ jungen Vergangenheit werfen natürlich die Frage auf, ob solche Dinge auch heute noch passieren können oder gar passieren. Zumindest auf die Frage nach dem „Warum“ wurden hier einige Antworten gefunden. Ein Völkermord passiert nicht einfach so, sondern wird im Voraus

geplant und hat einen Konflikt zur Grundlage, der sich über einen längeren Zeitraum entwickelt hat. Das Museum verließen wir mit einer Mischung aus Wut, Trauer und Unbeholfenheit.



Nach einem entsprechend etwas ruhigeren Nachmittag machten wir uns auf den Weg in die Residenz von Frau Lehner, der Geschäftsträgerin der Botschaft. Aktuell gibt es keinen deutschen Botschafter in Ruanda, weshalb wir zur Vertretung nach Hause eingeladen wurden. Man kann argumentieren, dass diese Form der Einladung wohl viel spannender war als ein „trockener“ Botschaftsbesuch; denn auf diese Weise kamen wir unter anderem auch mit dem ugandischen Militärattaché und Vertretern der amerikanischen Botschaft in Kontakt. Frau Lehner gab uns umfassende Einblicke in das Leben in Ruanda, einen Überblick über die Politik und Erlebnisse aus ihrem Alltag. Zusammengefasst kann man sagen, dass das Land sehr strikt regiert wird, wodurch die Bevölkerung insgesamt zwar nicht so viele Freiheiten hat, im Gegenzug aber das Gefühl der Sicherheit bekommt, das sie so dringend braucht. Während der hochinteressanten Gespräche wurden wir zudem kulinarisch und getränketechnisch verwöhnt. Dieser Abend noch ganz zu Beginn der Exkursion hat damit direkt sämtliche Erwartungen aller Teilnehmer meilenweit übertroffen (wann sitzt man schon mal mit so vielen wichtigen Menschen zusammen?) und damit eine hervorragende Grundlage für das weitere Gelingen der Exkursion geschaffen.

### Tag 3 – Green City Projekt

Ruanda und (insbesondere) Kigali verzeichnen ein starkes Bevölkerungswachstum. Aktuell leben in Ruanda rund 13 Millionen Menschen auf einer Fläche, die halb so groß wie Bayern ist. Dazu beachte man die Topografie Ruandas: es heißt nicht umsonst das *Land der Tausend Hügel*. Insbesondere der westliche Teil ist hügelig bis bergig und bietet nicht unbegrenzt Platz für Siedlungen. Selbstredend ist hierdurch auch die ackerbauliche Bewirtschaftung eine große Herausforderung.

Für einen der Hügel Kigalis gibt es daher das Stadtplanungsprojekt *Green City Project Kigali*. Was das Projekt so „grün“ macht? Es soll beispielsweise Energie durch Biomasse erzeugt und Regenwasser auf dem Berg gesammelt und aufbereitet werden, bevor es den Berg hinunterfließt. Eine umweltfreundliche Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr soll ermöglicht werden. Zudem gibt es gute und wichtige Überlegungen dahingehend, welche Art von Haus ein Ruander benötigt und ob er es sich leisten können wird. Dabei soll bedarfsgerecht gebaut werden (eine Frau mit Kindern benötigt andere Platzverhältnisse als ein alleinstehender Mann) und auch Sozialwohnungen sollen entstehen.

Den Projektplanern ist bewusst, dass das Projekt von der Bevölkerung akzeptiert werden muss und auch die derzeitig auf dem Berg ansässige Bevölkerung nicht einfach vertrieben werden kann. Insgesamt wirkt das Projekt wie eine gut durchdachte, aber dennoch große Herausforderung und man darf gespannt sein, wie es 2025 auf dem Hügel aussehen wird.

#### Tag 4 -5– Auf zur Baustelle

Frau Weckmüller bezeichnet sich selbst als „Mädchen für alles“, wenn es um die Planung des Wasserkraftwerkes der Deutschen Firma FEE Kochendorfer geht. Diese engagierte Frau ermöglichte uns den Besuch einer Baustelle, die sonst wohl niemand zufällig im Wald mitten im Nirgendwo finden würde.

Ein Abenteuer für sich war bereits die Fahrt dorthin: vier Stunden Landstraße, soweit alles ok. Stunde 5: der Fahrer wird nervös, weil er noch nie so weit in den Süden gefahren ist. Nach 6 Stunden: Zwischenstopp und Treffen mit Frau Weckmüller sowie Beziehen der Unterkunft auf dem Dorf. Nun wird es holprig: es folgen 30 km auf einer Buckelpiste, die man wahrscheinlich besser nicht (so wie wir) mit einem klapprigen Bus fahren sollte. Nach 15 km kommen uns Pick-Ups von der Baustelle entgegen und erlösen unseren Busfahrer von seiner Tortur. Nach einer weiteren Stunde erreichen wir die Baustelle eines 1,6 MW Wasserkraftwerks direkt an der Grenze zum Nyungwe-Nationalpark und bis ins Nachbarland Burundi wäre es auch nicht mehr weit.

So ein Wasserkraftwerk kurz vor der Fertigstellung zu sehen, birgt einen ganz besonderen Reiz. In dem sieben Millionen Euro teuren Projekt kosten übrigens Turbine und Generator jeweils schon eine Million Euro. Geplant ist, dass die Einnahmen des Kraftwerks 25 Jahre lang an die Firma gehen und es dann an die Ruandische Regierung übergeht. Der angehende Bauingenieur

(und sogar seine Freunde aus der Fachrichtung BWL) können jetzt ausrechnen, wann sich das Kraftwerk amortisiert hat, wenn die Kilowattstunde 20 ct kostet.



### Tag 6 – Standortwechsel

Endlich wieder Busfahren! Auf unserem Weg in den Norden Ruandas legen wir noch einen Zwischenstopp im Umweltmuseum in Kibuye ein. Hier erklärt uns ein kompetenter Geologiestudent die in Ruanda eingesetzten konventionellen und regenerativen Energiemethoden, zeigt uns die einheimischen Tierarten und gibt uns eine kurze Führung durch den Kräuter- und Heilpflanzengarten. Bei Regen und kühleren Temperaturen erreichen wir danach schließlich Ruhengeri, Ausgangspunkt der meisten Touristen, die es zum Gorilla-Trekking zieht.

### Tag 7 – Ein bisschen Kultur muss sein

Den Vormittag nutzen wir, um einen katholischen Gottesdienst in unserer Dorfkirche zu besuchen. In puncto Ablauf ist dieser dem deutschen Äquivalent sehr ähnlich, allerdings wird mehr gesungen und der zeitliche Umfang beträgt eher zwei bis drei Stunden. Außerdem sind wir für die Dorfbevölkerung natürlich *das Highlight des Tages* und so werden wir nach der Veranstaltung ausgiebig begutachtet und mit den üblichen Sätzen gelöchert: *Hello! How are you? Good Morning! What's your name?* Einige Kinder möchten hierbei gerne einmal die Hand halten oder seltener etwas Geld bekommen. Insgesamt ist die Bevölkerung aber definitiv nicht unangenehm aufdringlich.



### Tag 8 – Volcano National Parc

Ruanda ist berühmt für seine Berggorillas, die für viele Touristen auch der Hauptgrund sind, das Land zu besuchen. Leider ist das Vergnügen mit 1500 USD recht teuer, weshalb wir uns stattdessen für eine günstigere Wanderung entschieden. Ein Teil unserer Gruppe bestieg den Vulkan Visoke, welcher mit über 3700 m schon eine stattliche Höhe hat. Der Rest der Gruppe besuchte die ehemalige Wohn- und Wirkstätte der Gorillaforscherin Diane Fossey, die zu ihrer Zeit viel für den Schutz der Tiere getan hat. Die Tour führte uns durch den tiefsten Urwald und dicht an die Grenze zum Kongo. Jede Tour im Nationalpark wird von mindestens einem Guide sowie mehreren bewaffneten Soldaten begleitet. Trotz unmittelbarer Nähe zum Äquator, mitgebrachter Pullover und Jacken mussten an diesem Tag dennoch einige Gruppenteilnehmer etwas frieren. Einen vergleichbaren Urwald hatten dafür vorher wohl nur die Wenigsten von uns gesehen. Unsere körperliche Anstrengung wurde am Abend erneut mit einem fantastischen Abendessen und musikalischer Begleitung belohnt.



## Tag 9 – Erneuter Ortswechsel

Nun wurde es aber Zeit für den akademischen Teil der Exkursion. Glücklicherweise hatte unser neues Hotel in Gisenyi sogar einen Konferenzraum. Auf die Frage warum man diese notwendigen Vorträge nicht einfach vor oder nach der Reise halten könnte, gibt es eine einfache Antwort: es wäre dann niemals möglich, die gesammelten Eindrücke direkt mit einzuarbeiten.

## Tag 10-12 - Vorträge, Gruppenarbeiten und ein bisschen Freizeit

Die Vorträge wurden thematisch in Gruppen vorsortiert und dann in Blöcken abgearbeitet. *Block 1* beschäftigte sich mit den Ursachen, dem Verlauf und der Aufarbeitung des Völkermordes. Da es sehr viele Täter aus der Bevölkerung und dazu einzelne Hauptverantwortliche gab, fanden in der Vergangenheit unterschiedliche Prozesse und Verfahren statt. Die Haupttäter wurden in aufwendigen Verfahren vor dem internationalen Gerichtshof gestellt und zu großen Teilen verurteilt. Die tausenden Mörder aus der Bevölkerung wurden dagegen in Dorfgerichten verhört und von den überlebenden Opfern angeklagt. Diese Laien-Gerichte ermöglichten die Aufarbeitung und entlockten den Tätern im besten Fall Worte der Entschuldigung oder Informationen zu Grabstätten von Verwandten. Irgendwie musste schließlich eine Grundlage für das weitere Zusammenleben von Tätern und Opfern geschaffen werden. So sollte auch der Prozess der Verzeihung eingeleitet und überhaupt eine Basis für ein friedliches Miteinander gelegt werden. Wenn die Einwohner Ruandas es schaffen, mit ihrem Nachbarn zu wohnen, der unter Umständen die eigene Familie umgebracht hat, so sollten wir unsere persönlichen Streitereien doch einmal ins Verhältnis dazu setzen.

### *Block 2: Bildung und Politik*

Die Einschulungsquote ist nahe 100 %, allerdings ist die Qualität der Ausbildung aufgrund von Lehrermangel (nicht zuletzt bedingt durch den Völkermord) eher schlecht und viele Kinder schließen nur die sechs Jahre Grundschule ab. In Ruanda erledigen ausschließlich Mädchen und Frauen die Hausarbeit und damit verbundene zeitaufwändige Tätigkeiten wie Wasserholen und Kochen. Viele unter ihnen haben deshalb keine Zeit, zur Schule zu gehen. Trotz dieser Benachteiligung gibt es einen (nach persönlicher Meinung) erfreulich hohen Frauenanteil in der Abgeordnetenkammer und im Parlament. Es gibt übrigens nicht nur die allseits bekannte Europäische Union, sondern auch eine Afrikanische Union, die die übergeordneten Ziele Sicherheit und Fortschritt verfolgt. Den Vorsitz hatte in der vergangenen Amtszeit der Präsident von Ruanda, Paul Kagame.

### *Block 3: Energie und Wasserbau*

Der mit Abstand größte Anteil des Energieverbrauchs entsteht durch das Kochen (diese bösen Frauen!) und wird in Form von Holz oder Holzkohle benötigt. Strom wird meistens nur für die einzige Glühbirne im Haus verwendet und der Diesel für die vielen Motorräder muss importiert werden. Hoffnung macht der größer werdende Anteil an erneuerbaren Energien in Form von Wasserkraft und Solarkraft. Auch China investiert viel in Infrastruktur und Energie in Ruanda, bringt aber beim Bau von Wasserkraftwerken die Arbeitskräfte aus dem eigenen Land mit.

Wie bereits erwähnt ist das Land sehr hügelig, mit Ausnahme der Sumpfgebiete zwischen den Hügeln. Diese eignen sich gut zum Reis- oder Kartoffelanbau, ohne dass zusätzlich bewässert werden muss. Für andere Bereiche gibt es neben dem klassischen Terrassenbau auch Entwicklungen hin zu solar- oder pedalbetriebenen Bewässerungssystemen.



### *Block 4: Entwicklungshilfe und Entwicklungsunterschiede*

Ist Entwicklungshilfe überhaupt sinnvoll? Ja, aber... das Motto sollte besser lauten: „Hilfe zur Selbsthilfe“ und das z.B. in Form von besserer Ausbildung oder sinnvollen technischen Verbesserungen.

Hat sich eigentlich schonmal jemand gefragt, warum Afrika schlechter entwickelt ist als beispielsweise Europa? Wie immer lässt sich so eine Frage nicht pauschal oder kurz beantworten; zwei Dinge fielen aber nebst anderen als sehr interessant und neu auf. Zum einen gab und gibt es in Europa glücklicherweise viele Tier- und Pflanzenarten, die sich gut domestizieren ließen. Die Europäer konnten also z.B. Getreide oder Bohnen anbauen und hatten dadurch eine kohlenhydrat- und proteinreichere Ernährung als die der Menschen in Amerika oder Afrika. Mit Pferd, Esel oder Rind ließen sich zudem Tiere für den Ackerbau oder zum

Transport abrichten, was beispielsweise mit einem Zebra nicht möglich ist. Der zweite Grund für die Entwicklungsunterschiede soll die vorteilhafte Ost-West-Ausrichtung des Kontinents Europa (und Asien) sein. So haben wir ähnliche klimatische Verhältnisse und Tageslängen, womit wiederum Pflanzenarten besser verbreitet werden konnten.

### Tag 13 - Zurück nach Kigali

In Kigali waren wir die letzte Nacht noch einmal in der Unterkunft vom Beginn untergebracht. Das Gefühl wieder an einen bekannten Ort zurückzukommen hat schon etwas für sich und ist bei einer Rundreise entsprechend gar keine schlechte Idee. Als letzte Gruppenaktivität besuchten wir noch das „Campaign against the Genocide Museum“, welches sich auf Darstellungen über die Beendigung des Völkermordes spezialisiert hat. Der Ort der Ausstellung in der Nähe des Parlamentes als damals strategisch wichtiger Ort der Bekämpfung des Völkermordes ist gut gewählt und die bewusst erhaltenen Einschusslöcher in der Fassade prägen sich ins Gedächtnis ein. Die Führung endete auf dem Dach des Gebäudes, von dem aus man noch einmal die vielen Hügel Kigalis sehen konnte.



### Tag 14 - Abschied

Die meisten Reisenden kennen wohl das Gefühl, nach längeren Reisen immer wieder froh zu sein, nach Deutschland zurückzukehren. Im Falle Ruandas trifft das aber nur teilweise zu: ich wäre gern noch etwas länger geblieben. Wer einmal nach Afrika reisen möchte, dem sei dieses kleine Land an's Herz gelegt.